

Kirchliche Denkmalpflege im Bistum Fulda

Denkmalpflegebericht 2002
von Hans-Ulrich Schirmer

Flieden **Pfarrkirche St. Goar** *Innenrenovierung*

Am Nordfuß des Schlüchterner Landrückens liegt am Oberlauf des Flüsschens Fliede das von diesem Namen abgeleitete Dorf Flieden. Eine Pfarrei wird um 1330 genannt. Von einer mittelalterlichen Wehrkirche sind noch der untere Teil des nach Westen orientierten Turmes und der nach Osten gerichtete Altarraum vorhanden. In barocker Zeit, von 1716 bis 1720, wurde die Achse der Kirche um 90 Grad gedreht. Nach Norden hin sind ein Joch, nach Süden zwei Joche mit schwach profilierten Rundbogenfenstern angebaut worden. Von 1925 bis 1927 erfuhr die Kirche nochmals eine Erweiterung nach Süden um ein breites Querschiff mit je zwei Rundbogenfenstern und einen Chor von einem Joch mit dreiseitigem Abschluss; sie stellt sich heute somit als ein Putzbau aus verschiedenen Epochen dar. Die nördliche Fassade besitzt ein Portal mit rechteckigem, barock profiliertem und geohrtem Sandsteingewände und flacher Dreieckverdachung. Darüber öffnet sich ein großes Rundbogenfenster, ein darüber liegendes Wappen des Fuldaer Fürstbistums Konstantin von Buttlar weist mit einer Inschrift auf den Erbauer hin. Das Giebelfeld wird durch ein Rundfenster gegliedert. Über zwei anderen Rundfenstern, rechts und links neben dem Portal, stehen in rundbogigen Nischen die Plastiken des hl. Goar und der hl. Katharina.

Der Glockenturm mit versetzten Eckquadern und Gesimstrennung der vier Geschosse überragt das Dach des Schiffes nur wenig. An den drei unteren Turmgeschossen sind Stilelemente aus gotischer Zeit ablesbar, das oberste Geschöß aus barocker Zeit ist von großen rundbogigen Schallfenstern geprägt. Die älteste Glocke des vierstimmigen Geläutes ist auf das Jahr 1505 datiert. Die Bekrönung wird von einer doppelten Schweifkuppel mit offener Laterne gebildet.

Das den Innenraum abschließende Tonnengewölbe besitzt Stichkappen und Gurtbögen auf Wandpilastern und profilierten Kämpfern. Eine flache, von außen nicht sichtbare, Kuppel überspannt die Vierung. Der holzgeschnitzte Hochaltar zeigt als Assistenzfigur neben dem hl. Wendelinus den hl. Goar als Namenspatron. Darüber hinaus besitzt die Kirche zahlreiche barocke Holzplastiken.

Die Kreuzkapelle, als Altarraum der alten Kirche, wird von einem gotischen Netzgewölbe überspannt, dessen Rippen mit Schnurornament verziert sind. Die Schlusssteine zeigen Christus als Weltenrichter und Symbole der vier Evangelisten. An Wandkonsolen und Kapitellen ist figürlicher bzw. ornamentaler Schmuck zu sehen, auch Dienste und Basen sind verschieden geformt. Der Altar mit Reliquienöffnung wird von einer großen barocken Kreuzigungsgruppe von 1748 geschmückt. Ein spätgotischer Taufstein von 1495 mit reichem Reliefschmuck gilt als einer der wertvollsten im Fuldaer Land.

In einem ersten Bauabschnitt begannen im Oktober 2001 die Arbeiten zur Sanierung des vorhandenen Natursteinfußbodens aus Jurakalksteinplatten. Das Schadensbild zeigte erhebliche Abplatzungen und Risse. Die Ursachen für die Korrosionserscheinungen an der Oberfläche waren also zu klären, um zu einem dauerhaften Sanierungsergebnis zu gelangen. Eine baustoffchemische Untersuchung brachte einen zu hohen Feuchtegehalt des Unterbodens zu Tage, der wiederum zu einem hohen Kristallisationsdruck von leichtlöslichen Salzen aus dem Untergrund mit dem bekannten Schadensphänomen führte. Da die alleinige Erneuerung der Natursteinplatten nicht zur Beseitigung der Schäden geführt hätte, wurde beschlossen, den Fußboden völlig neu mit Bodenplatte, Abdichtung, Wärmedämmung und Travertinplatten aufzubauen.

Das Erscheinungsbild des Kirchenraumes war im Zeitraum von etwa 30 Jahren nach der letzten Sanierung stark beeinträchtigt. Im nachfolgenden Bauabschnitt ging man über den ursprünglich beabsichtigten Erneuerungsanstrich hinaus, indem die Überlegungen zur Farbgestaltung neu überdacht wurden. Nach restauratorischer Voruntersuchung wurde ein Farbkonzept in Anlehnung an frühere Fassungen erarbeitet. Tragende Bauteile wie Wandpfeiler und Gurtbögen sind nun in einem hellen gebrochenen Weiß abgesetzt gegenüber den um jeweils eine Stufe dunkler gehaltenen Gewölbeflächen und Wänden. Die Kuppel erhielt ihre ursprüngliche Kassettenausmalung zurück. Insgesamt orientierte sich das Ausmalungskonzept an der Historismusausmalung des 19. Jahrhunderts; auf Rekonstruktion wurde jedoch bewusst verzichtet. Die Ausführung erfolgte als Kalkanstrich mit Marmorsumpfkalk, abgesehen von den in Silikattechnik gehaltenen Bänderungen.

In diesem Bauabschnitt erfolgte auch eine, bei vergleichbaren Maßnahmen übliche, Überarbeitung von Ausbau- und Ausstattungsteilen. Elektroinstallation, Beleuchtung und Elektroakustik sind auf den heute geforderten Standard gebracht worden. Die bisher ungedämmten Gewölbeshalen erhielten eine, im Einblasverfahren eingebrachte, Wärmedämmung. Zum Abschluß der Maßnahme erfolgte eine notwendige Begasung des Innenraumes mit gereinigtem Sulfurylfluorid, da an zahlreichen Holzbauteilen und Ausstattungsstücken aktiver tierischer Schädlingsbefall in Form von Anobien vorhanden war.

In dem Bauabschnitt zur Sanierung der Kreuzkapelle wurde zunächst die bestehende Fußbodenfläche mit vorgefundenem Sandsteinmaterial in Richtung Kirchenraum erweitert, um dem gotischen Taufstein einen angemesseneren Platz als bisher geben zu können. Die verputzten Wand- und Gewölbeflächen waren Gegenstand einer eingehenden restauratorischen Voruntersuchung. Daraus ergab sich, dass in den Gewölbeflächen der bauzeitliche Putz zum größten Teil, wenn auch mit Ausbesserungen, erhalten ist, im Gegensatz zum Wandputz. Hier ist anzunehmen, dass mit den baulichen Veränderungen nach 1716 ein neuer Verputz aufgebracht worden sein muss. Bei den weiteren Instandsetzungen im 20. Jahrhundert sind die Wandflächen nochmals verputzt und dabei das Ostfenster mit Rabitzgewebe geschlossen worden. Die vor der Sanierung angetroffenen Putzflächen wiesen bis zu einer Höhe von ca. 2 m eine erhebliche Salzbelastung auf, so dass sie mit Kalkputz aus eingesumpftem Weißkalkhydrat erneuert werden mussten. Die bauphysikalischen Mängel der verschlossenen

Fensteröffnung sind durch eine Konstruktion in Trockenbauweise abgestellt worden, als ablesbare Veränderung wurde dabei die neue Abschlussebene etwas zurückgesetzt. Der Putzgrund des Gewölbes zeigte sich als ausreichend tragfähig. Die Wand- und Gewölbeflächen wurden mit Marmorsumpfkalk, die Architekturgliederungen deckend mit reiner Silikatfarbe gestrichen. Hierbei konnte die vorgefundene Farbgestaltung übernommen werden.

Die Kreuzigungsgruppe, bestehend aus einem Kruzifix mit neuerem Kreuz und den Assistenzfiguren Maria und Johannes ist aus Lindenholz gefertigt. Die Skulpturen trugen ehemals eine reiche Fassung mit Metallauflagen, ihre Größe beträgt ungefähr 1,40 m. Im Laufe der Zeit sind die Skulpturen mehrfach überfasst worden. Die letzte Fassung hat zu erheblichen Abblätterungen geführt, hierbei hat sich das so genannte Schichtpaket in großen Teilen vom Träger gelöst, so dass zwischen Träger und den Fassungen Hohlräume von partiell bis zu einem Millimeter entstanden sind. Da die Fassung nur mit großem Aufwand freizulegen wäre, der nicht unbedingt im Verhältnis zur Bedeutung des schnitzerischen und fassmalerischen Bestandes stünde, wurde von einer Freilegung Abstand genommen. Man entschied sich, den Schauwert der Gruppe durch Hinterspritzen mit Füllmaterial, anschließender Reinigung und reversibler, schwach gebundener Leimfarbüberfassung wiederherzustellen. Das Restaurierungsziel lag dabei im Erscheinungsbild der Erstfassung. Die Arbeiten wurden im Mai 2002 abgeschlossen.

Architekt:

F. Bier, Spangenberg

Natursteinarbeiten:

Fa. Oswald, Fulda

Putz- und Malerarbeiten:

Fa. Eifert und Sohn, Schlüchtern

Restaurator:

Fa. Kiel-Dehler, Fulda (figürliche Malerei)

Restaurator Kreuzigungsgruppe:

Restaurierungswerkstatt Hille, Oberelsbach

Freiensteinau-Weidenau
Filialkirche St. Maria Rosenkranzkönigin
Innenrestaurierung

Die Dorfkirche ist ein schlichter barocker Putzbau aus den Jahren 1715 bis 1717. An das alte Schiff von zwei Fensterachsen mit Rundbogenfenstern wurden in den Jahren von 1925 bis 1927 nach Osten hin ein kurzes, aber um etwa 2,30 m breiteres und im First mit 1,80 m auch höheres Querschiff mit zwei Fensterachsen, ein Altarraum sowie ein im Grundriss quadratischer stattlicher Glockenturm angebaut. Die beiden Walmflächen des Querschiffs weisen eine recht steile Dachneigung auf; der Glockenturm besitzt eine kupfergedeckte Zwiebelkuppel. Charakteristisch für den Turm sind die zwei östlichen, etwa 8,50 m hohen und nach oben zu auslaufenden massigen Strebepeiler, die in ihrem Grundriss schräg von den Ecken weg verlaufen. Der gesamte Bau ist etwa 29 m lang und über das Querschiff etwa 13,50 m breit. Das äußere Erscheinungsbild wird durch die versetzten Eckquader und Sandsteingewände in ihrem Kontrast zum hellen Verputz maßgeblich geprägt. Bei den durch breite Gurtbögen gegliederten Tonnengewölben handelt es sich um abgehängte Rabitzdecken.

Als Voraussetzung zur Sicherung der Tragfähigkeit des Rabitzgewölbes waren zunächst alle schadhaften Stahlbandaufhänger durch nichtrostende Rundstahlschlaufen zu ersetzen. Da die vorhandene aufgeschäumte Dämmung aus bauphysikalischer Sicht eine zu geringe und unregelmäßige Dicke aufweist, wurde der Dämmwert durch Auflegen von 100 mm dicken armierten Mineralfasermatten (ohne Dampfsperre) verbessert. Als vorbeugende Maßnahme ist das gesamte Dachwerk mit einem Holzschutzmittel im Spritzverfahren behandelt worden. Weiterhin war im Dachraum die Erneuerung der Elektroinstallation für die Deckenleuchten einschließlich neuer Winden erforderlich.

Mit den Maßnahmen zur Innenrenovierung der im Laufe der Zeit stark geschwärzten Oberflächen wurden Putzbrüche und Risse im Deckenbereich saniert sowie die im Längsschiff überwiegend im Brüstungsbereich der Fenster vorhandenen hohl liegenden Putzflächen repariert. Hierzu sind Wände und Gewölbeflächen zunächst trocken gereinigt worden. Die Hohlflächen erhielten einen mehrlagigen Neuverputz mit Kalkmörtel; die Anpassung an die vorhandene Oberfläche wird mit einer strukturverbessernden Zwischenbeschichtung erreicht. Die Rissanierungen erfolgten ebenfalls mit einem mehrlagigen Kalkputz auf armierten Rissbrücken. Der gesamte Raum erhielt einen mehrfachen Anstrich mit Marmorsumpfkalk in einer leicht gelben Farbfassung.

Die Fassetten- und Ornamentmalereien an Rundbogenlisenen in Chorraum und Vierung waren nach einer Reinigung teilweise zu erneuern bzw. in Bruchbereichen zu ergänzen. Als gliedernde Architekturelemente sind in Schiff und Chorraum Stuck-Gesimsprofile am Übergang vom Gewölbe zur lotrechten Wand neu hinzugefügt worden. Die bisherige optisch unbefriedigende Profiltretschalung der Emporenunterseite wurde durch eine Kalkputzoberfläche auf Putzträger ersetzt.

Bei der Restaurierung der Fenster im Querschiff entschied man sich für Erhaltung des Zeugniswertes des historisierenden Zustandes sowohl in der Verglasung als auch in der vorhandenen Teilung. Die anderen Fenster sind gleichartig in Teilung und Glas erneuert worden.

Sämtliche Holzeinbauten wie Türen, Beichtstuhl, Brüstungen waren neu zu lasieren bzw. farbig deckend anzulegen, die Füllungen der Emporenbrüstung neu zu marmorieren. Eingang und Nebeneingang erhielten innenseitige Windfanganlagen aus Ganzglas.

Ausstattung

Die Figuren des Hl. Antonius und des Hl. Franziskus links bzw. rechts im Querschiff wurden auf erneuerte Profilkonsolen gestellt. Die Gipsstatuen von St. Josef und der Muttergottes erhielten nach einer Reinigung eine farbliche Neufassung. Der neubarocke Hochaltar von 1927 mit wertvoller älterer Madonna musste lediglich gereinigt werden. Als geschichtliches Zeugnis wurde der noch vorhandene Kreuzweg von 1870 wieder angebracht.

Bauleitung:

Architekt Volkmar Hubert, Neuhof-Hauswurz

Putzarbeiten und Ausmalung:

Fa. Colora, Neuhof

Kirchenfenster:

Fa. Peters, Paderborn

Fulda
Auditorium maximum der Theologischen Fakultät
Reparatur und Instandsetzung der Holzausstattung

Der aufklärerische Fürstbischof Heinrich v. Bibra, der seinerzeit Landwirtschaft, Handel und Straßenbau förderte, erhoffte sich auch Wohlfahrt der Bildung. Er betrieb eine so genannte aufgeklärte Schulpolitik und ließ aus dieser Gesinnung heraus im Jahr 1778 eine öffentliche Bibliothek errichten. Auf diese Weise wurde die rund eintausend Jahre an das Kloster gebundene Bibliothek aus diesem herausgelöst. Dazu war ein eigener Neubau erforderlich, der unmittelbar gegenüber dem Klosterportal angeordnet wurde. Das Gebäude ist dreigeschossig, besitzt neun mal drei Fensterachsen und wird von einem Mansarddach abgeschlossen. Der große Bibliothekssaal im Mittelteil des Gebäudes reicht über zwei Geschosse. Architekt war der vom Hofschreiner zum Hofbauinspektor avancierte Karl Philipp Arnd. Dieser hatte über dem großen Lesesaal ein flaches Kreuzgewölbe vorgesehen und auch ausgeführt. Die Eintragung der Grate dieses Gewölbes ist im Originalplan des zweiten Obergeschosses noch zu ersehen. Bereits während der Bauzeit wurden Zweifel an der Standsicherheit des Gewölbes vorgetragen. Im Jahr 1832 waren die aus dem Horizontalschub des flachen Gewölbes resultierenden Schäden so groß, dass eine Einsturzgefahr des Gebäudes bestand. Noch heute sind die entstandenen Ausbeulungen der Außenwände im Saalbereich am Gesims der beiden Längswände deutlich zu erkennen. Das spätbarocke Gewölbe wurde restlos abgebrochen und eine waagerechte Holzbalkendecke eingezogen. Dazu wurden seinerzeit die Bücherschränke abgebaut, was anhand der jetzt aufgefundenen fortlaufenden Nummerierung beweisbar ist. Die Dachkonstruktion ist dabei offensichtlich erhalten geblieben und die Unterkante der Hängesäulen mag ungefähr die Oberkante des ehemaligen Gewölbes dokumentieren. Diese Holzbalkendecke wurde im Jahr 1884 durch die heute vorhandene Kassettendecke ersetzt.

Die Inneneinrichtung der Bibliothek wurde von K. Ph. Arnd in dessen eigener Werkstatt hergestellt. Eine umlaufende doppelte Holzempore ist mit geschweiften Balusterbrüstungen und offenen Bücherschränken mit Volutenornamenten versehen. Die obere Empore wird von 24 Holzsäulen mit korinthisierenden Kapitellen getragen. Zwischen den Säulen wechseln Balusterbrüstungen und kleinere Schränke mit Pultabschluss einander ab. Die obere Balusterbrüstung ist mit kleinen Pulten besetzt. Die Schränke zeigen eine Muschelwerkbekrönung mit nummerierten Kartuschen. Das Holzwerk ist naturfarben belassen, lediglich Kapitelle, Kartuschen und Muschelwerk sind weiß-gold gefasst.

Die Sanierungsgeschichte der im Folgenden beschriebenen Maßnahmen geht bis in das Jahr 1982 zurück. In einer gutachterlichen Stellungnahme des beauftragten Statikbüros wird ausgesagt, dass die gesamte Empore des Lesesaales statisch in einem so schlechten Zustand sei, dass davon abzuraten wäre, die Bücherschränke weiterhin zu benutzen, die Empore sei zu sperren. Die unteren Bücherschränke konnten weiterhin benutzt werden. Die Veränderungen des Gesamtzustandes wurden nun über Jahre hinweg genau beobachtet, weil die Austrocknungsvorgänge im Holzwerk kompliziert sind. Durch Schwund herausgefallene Deckenfüllungen, verzogene Türrahmen und klaffende Risse in den Säulen zeigten die durch den Heizbetrieb verursachten Austrocknungen des Holzes an. Die Zielstellung für die Sanierung konnte nur in einer schonenden Instandsetzung liegen.

Die Ausarbeitung eines umfassenden Restaurierungs- und Instandsetzungskonzeptes wurde in die Hände eines erfahrenen Ingenieurbüros gelegt. Die geplanten Arbeiten sollten in folgenden Schritten ablaufen: Untersuchung des Holzwerkes – Abbau von Bücherschränken und Emporen – Statische Sicherung – Behandlung des Holzwerkes – Erneuerung der Heizung – Klimakontrolle – Wiedereinbau der Bücherschränke und Emporen.

Die Nutzungskonzeption sah den Saal wieder in seiner ursprünglichen Funktion als Bibliothek; der Gedanke an einen Ausstellungsbereich wurde fallengelassen. Das grundlegende Ziel aller Maßnahmen bestand darin, ein ausgewogenes Temperatur-Feuchteklima-Verhältnis zu schaffen, um eine Rückbildung der Holzschwindmaße zu erreichen.

Zunächst wurde im Frühjahr 1998 eine umfangreiche Schadenkartierung erstellt. Dabei wurde festgestellt, dass die Metallverankerungen der Emporenschränke nur noch wenige Zentimeter in den Außenwänden aufliegen und somit ihre statische Last überwiegend auf die Schränke des Untergeschosses abgeben. Da aber die Schäden am Holzwerk sehr umfassend waren, folgerte man, dass die ungünstigen Klimabedingungen, hervorgerufen durch ein unkontrolliertes Heizen, als überwiegend schädigender Faktor in Frage kämen.

Die Analyse eines Holzforschungsinstitutes bestätigte diese Erkenntnis: Die starken Schwinderscheinungen des Holzwerkes im 20. Jahrhundert sind durch die Heizung verursacht worden. Die Ergebnisse der Holzfeuchtemessungen an den entnommenen Probestücken lagen zwischen 9,8 % und 11,2 % und damit unter dem erfahrungsgemäß angenommenen Wert der Gleichgewichtsfeuchte von 12% bei einem Klima von 20°C/65% r.F. Die Untersuchungen beinhalteten weiterhin eine Klärung der möglichen Quellmaße bei optimalen Klimadaten, Poklimatisierung und eine Simulationsrechnung.

Bei den Untersuchungen für die Führung der Rohrleitungsinstallation der neuen Heizanlage im unteren Emporenbereich stellte man beim Öffnen des Fußbodens fest, dass die Bibliotheksanlage mit ihren tragenden Teilen auf frei verlegten Kanthölzern und Bohlen auf Bauschutt steht. Aus heutiger Sicht bleibt unverständlich, weshalb vor gut 100 Jahren bei dem damaligen Abbau der Schränke die durch das enorme Gewicht von Büchern hervorgerufene Belastung nicht erkannt und berücksichtigt wurde. Die Verformungen der gesamten Anlage resultieren also auch aus dem instabilen Zustand des Untergrundes. Der locker aufgefüllte Bauschutt verdichtete sich im Laufe der Zeit durch mechanische Einwirkungen (u.a. Erschütterungen durch Kriegereignisse) und auch durch wechselnde Temperatur-Feuchte-Einflüsse, so dass es zu erheblichen Setzungen und Schiefstellungen kam. Die Entscheidung fiel nun auf einen Abbau des gesamten Holzwerkes der Bibliothek und eine umfassendere statische Sicherung. Hierzu wurde eine Stahlkonstruktion konzipiert, um die Lasten auf die Gewölbewände des Erdgeschosses abzutragen.

Der Abbau der Bücherschränke, der Parkettstäbe, Deckenverkleidungen und Emporenteile hatte unter größter Sorgfalt zu erfolgen. Alle Einzelteile wurden erfasst und katalogisiert. Vor der Demontage der Emporenelemente war eine fotografische Dokumentation zu erstellen, aus der die zimmermannsmäßigen Konstruktionsdetails in ihrem speziellen Zustand eindeutig erkennbar sind. Die Lagerung ausgebaute Teile musste ebenfalls sehr sorgfältig und planvoll von statten gehen, damit die Teile einer möglichst gleichmäßigen Luftumströmung ausgesetzt, und eine Befeuchtung über definierte Klimawerte erfolgen konnte. Nach Herstellung der neuen Balkenaufleger konnte der Wiederaufbau in umgekehrter Reihenfolge beginnen. Ergänzungen fehlender Eichenholzteile wurden in gleicher Materialbeschaffenheit und Gleichgewichtsfeuchte vorgenommen.

An Stelle der ausgebauten und nicht originalen Bleiverglasung der Schranktüren traten leichte Drahtgeflechte nach historischem Vorbild.

Nach durchgeführter restauratorischer Reinigungsprobe erfolgte die Oberflächenreinigung mit so genanntem Putzwasser, einer Mischung aus Spiritus, Leinöl, Branntweinessig und Balsamterpentin. Mit der zum Abschluss aufgetragenen „echten französischen Politur“ (auf Schellackbasis, nach einer Rezeptangabe von Siddons aus dem Jahr 1842) wurde wieder eine klare Schönheit des durch Alterung kerniger gewordenen Eichenholzes erreicht, ohne die wachshaltigen Substanzen aus früheren Behandlungen entfernen zu müssen. Die Säulenkapitelle erfuhren eine Ergänzung und Vergoldung, aber unter Erhaltung des Gesamtbildes.

Zur Verbesserung der Wärmedämmung trägt der im Dachraum über der Kassettendecke aufgetragene Zellulosedämmstoff mit 17 cm Schichtdicke bei.

Technische Ausrüstungen

Die Erneuerung der Heizungsanlage mit Gas-Brennwerttechnik stand unter der bereits erwähnten Zielstellung eines verträglichen und kontrollierten Raumklimas; hierzu wurde ein an den Wänden umlaufendes Temperiersystem in Verbindung mit gekapselten Klimateilen für die Luftbefeuchtung geschaffen. Die Steuerung erfolgt über ein elektronisches Mess- und Regelsystem.

Der Raum erhielt eine den Anforderungen der Nutzung entsprechende dezente Ergänzung der Beleuchtungsanlage.

Das Gebäude beherbergt heute die Theologische Fakultät, der alte Bibliothekssaal dient als Auditorium maximum. Die Kosten für die über drei Jahre währenden Sanierungsmaßnahmen beliefen sich auf rund 900.000 DM. Mit der Sanierung des Auditorium maximum ist eine der bedeutendsten historischen Bibliotheken Deutschlands erhalten worden.

Architekt:

BPS Klaus Nerlich, Sanierungs- und Bauplanung, Obertshausen

Tischlerarbeiten:

Fa. Sauerbier, Eiterfeld-Großentaft

Statische Untersuchung:

Ing.-Büro N. Gehring, Fulda

Schadenkartierung:

Fa. J. Kramer, Fulda

Restaurator:

Hansjörg Ranacher, Wiesbaden

Kunstschlosserarbeiten:

Fa. REKON Atelier B. Krönung, Fulda

Kalbach-Niederkalbach
Pfarrkuratikirche St. Laurentius
Innenrestaurierung

In dem heutigen größeren Dorf südöstlich von Neuhof bestand bereits 1447 eine dem Hl. Laurentius geweihte Kapelle. 1766 wurde ein Neubau konsekriert. Die jetzige neugotische Kirche ist ein reich gegliederter Bau von 1908/1909 aus bossierten Sandsteinquadern nach den Plänen des Wiesbadener Architekten Friedrich Leukart. Der Grundriss wird nach einer Erweiterung von 1976/78 von einem Doppelkreuz mit halbkreisförmiger Apsis gebildet, wobei der untere Kreuzarm nur wenig, der obere, breitere Arm weit über das Hauptschiff hinausragt. Neben dem westlichen Eingangsportale steht links ein fünfgeschossiger Glockenturm. Der spitze Pyramidenhelm, mit schmiedeeisernem Turmkreuz und Hahn, ist mit kleinen Zwerchdächern über den Uhrzifferblättern versehen. Der Innenraum ist eine dreischiffige Längshalle mit Querschiff. Sie besitzt Keuzgewölbe mit ringförmigen Schlusssteinen, bemalten Rippen und Rankenornamenten. Das Langschiff hat eine kurze und zwei breite Spitzbogenarkaden auf Pfeilern mit einfach profilierten Kämpfern. Die Apsis öffnet sich im Spitzbogen auf Konsolkämpfern und wird von einem Strahlengewölbe mit Rundstabrippen abgeschlossen. Die auf zwei abgefassten Pfeilern ruhende Empore wird von einer Holzbrüstung mit neugotischem Blendwerk begrenzt.

Nach einer Nutzungszeit von nur etwa 20 Jahren nach den Erweiterungsmaßnahmen machte sich durch die ungewöhnlich starke Schwärzung des Innenraumes und ein sich sehr deutlich abzeichnendes Fugennetz, speziell in den oberen Wandflächen, eine Innenrenovierung erforderlich. Eine maßgebliche Ursache für die Verschmutzung war die 1978 über die gesamte Bodenfläche eingebaute Fußbodenheizung mit ihrer, im Verhältnis zum Raumvolumen, zu geringen Warmluftzirkulation.

Bei den Maßnahmen zur Innenrenovierung wurde grundsätzlich am früheren Ausmalungskonzept festgehalten. Schadhafte Putzflächen wurden mit mehrlagigem Kalk-Sanierputz und gefilterter Oberfläche repariert; bei Rissen und Ausbrüchen in Wand- und Deckenputz war zuvor eine Rissvergrößerung und Rissbrückenarmierung erforderlich. Die schadhafte Putzflächen erfuhren zunächst eine trockene Reinigung, Fluatierung, Zwischenbeschichtung und zum Schluss einen vierfachen Anstrich mit Marmorsumpfkalk. Die Natursteinoberflächen der Säulen und Gewände wurden ebenfalls mit dem Trockenschwamm gereinigt und danach farblich schwach pigmentiert beilasiert. Über dem Chorbogen musste ein sich stark abzeichnender Betonringanker von innen freigelegt und mit Dämmung und Neuputz versehen werden. Die Malereien des Rankschmuckwerkes, die Begleitmalerei der Fenster und die Gewölbegrate wurden mit Trockenschwamm gereinigt, in Konturen nachgearbeitet und gegebenenfalls in Ausbruchbereichen erneuert und ergänzt.

Die an der linken Seite neben dem Eingang gelegene Opferkapelle „Schmerzhaftes Mutter Gottes“ erhielt eine Wandöffnung zum Vorraum unter der Empore mit einem der neugotischen Form angepassten Spitzbogen, der beidseitig auf Natursteinkonsolen anläuft. Die Kapelle wird durch ein geschmiedetes Gitter abgetrennt. Im Gewölbescheitel wurde ein Abluftventilator eingebaut. Die Kirchentüren des Portals und der Seiteneingänge erhielten innenseitige Windfanganlagen aus Ganzglas. Um die Kirche auch außerhalb der Gottesdienstzeiten offen zu halten, wurde ein schmiedeeisernes Trenngitter mit einer dreifachen Teilung unter Aufnahme der Proportionen der Durchgangsbögen eingebaut. Das mittlere Feld ist zweiflügelig zu öffnen. Die Konstruktion besteht aus stehenden Stäben und oberen Spitzbögen mit Dreipass.

Im Dachraum wurde eine vorhandene schadensträchtige Mineralfaserdämmung mit falsch positionierter aluminiumkaschierter Dampfsperre beseitigt und durch eine, über Gewölbekappen und Mauerwerkkränze durchgängige, 150 mm dicke Schicht aus Zellulosedämmstoff ersetzt. Die speziell im Turmbereich vorhandenen schadhafte Holzgebände mussten ausgewechselt werden. Die Hölzer des Dachwerkes aus der Erbauungszeit wurden vorbeugend mit einem Holzschutzmittel im Spritzverfahren behandelt.

Technische Ausrüstungen

Die vorhandene Fußbodenheizung wurde unter größter Sorgfalt um drei zusätzliche Wärmestationen mit einem Luftdurchsatz von etwa 2.500 Kubikmetern/Stunde ergänzt. Die überalterte Kesselanlage musste durch eine neue Anlage mit höherer Leistung einschließlich automatischer Regelung für ein konstantes Raumklima ersetzt werden.

Die Kirche erhielt insgesamt eine Ausrüstung mit neuen Beleuchtungskörpern; für Altarraum, Querschiff und Mittelschiff wurden Ringkronen-Leuchten und für die Seitenschiffe passende Pendelleuchten gewählt. Die Installationsführungen sind insgesamt dem technischen Stand angepasst worden, ebenso die Beschallungsanlage.

Ausstattung

Die vorhandenen rundbogigen Kreuzwegbilder erhielten eine neue spitzbogenförmige Rahmung in goldfarbener Fassung mit aufgesetztem Kreuz. Die Statuen der Hl. Elisabeth und des Hl. Josef wurden restauriert und farblich neu gefasst, die der Hll. Laurentius und Rochus gereinigt und überarbeitet. Das Holzkreuz mit Korpus im Querschiff ist nach einer Reinigung restauriert worden.

Als neue Ausstattung wurde ein Ambo aus hellem Sandstein mit geschmiedetem Blumenornament gefertigt. Die bisherigen Weihwasserbecken aus Marmor sind durch jetzt innerhalb der Windfänge eingesetzte Sandsteinbecken ausgetauscht worden.

Bauleitung:

Architekt Volkmar Hubert, NeuhoF-Hauswurz

Zimmerarbeiten:

Fa. O. Mahr, Fulda

Maurerarbeiten:

Fa. E. Feuerstein, Fulda

Innenrenovierung:

Fa. Eifert u. Sohn, Schlüchtern-Vollmerz

Ausmalung, Restaurierung:
Fa. Kiel-Dehler, Fulda